

Molitor, Sylvie

Personen- und aufgabenspezifische Schreibstrategien. Fünf Fallstudien

Unterrichtswissenschaft 13 (1985) 4, S. 334-345



Quellenangabe/ Reference:

Molitor, Sylvie: Personen- und aufgabenspezifische Schreibstrategien. Fünf Fallstudien - In: Unterrichtswissenschaft 13 (1985) 4, S. 334-345 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-295823 - DOI: 10.25656/01:29582

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-295823>

<https://doi.org/10.25656/01:29582>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Personen- und aufgabenspezifische Schreibstrategien

Fünf Fallstudien

Ausgangspunkt ist die Frage nach der persönlichen und/oder aufgabenspezifischen Ausgestaltung von Schreibstrategien. Auf dem Hintergrund eines Problemlöse-Ansatzes (Schreiben als Problemlöse-Prozeß) wird mittels Fallstudien versucht, Hypothesen über die Bedingungen individueller Vorgehensweisen zu gewinnen und die Funktion des Schreibens selbst bei der Überwindung von Produktionsschwierigkeiten näher zu bestimmen (Schreiben als Problemlöse-Strategie). Mit teilstandardisierten Interviews und anhand der anfallenden Notizen und Vorfassungen wurden die Schreibstrategien von fünf Akademikern beim Verfassen wissenschaftlicher Texte erfaßt. Die Ergebnisse werden in Einzelfallstudien dargestellt und die daraus ableitbaren Hypothesen zu o. g. Fragestellungen diskutiert. Demnach bestimmen persönliche kognitive Vorlieben, die Beschaffenheit der Materialgrundlage und der subjektive Schwierigkeitsgrad des Textes die Gestaltung des Schreibprozesses sowie die Nutzung seiner epistemischen Funktion.

Individual and task-specific writing strategies

Individual and/or task-specific writing strategies are described in five case studies conducted with academics producing scientific texts. With the help of interviews and on the assumption that writing is a problem-solving process as well as a problem strategy, some hypotheses were gained on the conditions that seem to govern the choice of particular strategies and the use of the epistemic function of the writing process. According to the findings writing strategies are individual as well as task-specific and are determined by cognitive preferences, the type of material to write about and the subjective degree of difficulty of the text.

Die Bemühungen der letzten Jahre, Ansätze zur Förderung und Verbesserung der Schreibkompetenz zu entwickeln, verlangten nach neuen Methoden zur Analyse der Schreibkompetenz, da Interventionsstudien (z.B. *Scardamalia & Bereiter*, in diesem Heft) sowie Befunde aus der Entwicklungspsychologies des Schreibens (*Kroll & Wells*, 1983) die Unzulänglichkeit von Textanalysen für die Beurteilung oder Behebung von Schreibschwierigkeiten erkennen ließen. Mit einer Vielzahl von Methoden – wie z.B. lautes Denken, Interviews, Video-Aufnahmen, Fehler- und Pausenanalysen (vgl. Übersicht in *Humes*, 1983) – wurde daher versucht, das Vorgehen sog. „Experten“, d.h. älterer Schüler, Studenten oder berufstätiger Erwachsener, zu erfassen, um Hypothesen über kognitive Teilprozesse des Schreibens zu gewinnen. Die Ergebnisse dieser methodisch heterogenen Untersuchungen sind schwer integrierbar; sie haben dennoch zu gewissen Einsichten geführt, die exemplarisch in einem Modell von *Hayes & Flower* (1980) (vgl. *Eigler*, in diesem Heft) zusammengefaßt sind. Das Schreiben wird demnach als ein Problemlöse-Prozeß aufgefaßt, dessen Verlauf durch das bewußte Anpeilen und die schrittweise Erreichung einzelner Zwischenziele bestimmt wird. Als mögliche Zwischenziele gelten z.B. die Planung des Konzepts oder das Generieren und Strukturieren der Inhalte. Wie jeder aus eigenen Beobachtungen bestätigen kann, fällt die äußere Gestaltung des Schreibprozesses je nach Person und Aufgabe oft sehr unterschiedlich aus. Hier

stellt sich die Frage, ob trotzdem von identischen Teilprozessen ausgegangen werden kann und welche Faktoren die unterschiedlichen Vorgehensweisen bedingen. Auf diesem Hintergrund wurde folgende Untersuchung mit dem Ziel durchgeführt, verschiedene Schreibstrategien zu beschreiben und Hypothesen über Bedingungen und Faktoren zu gewinnen, die eine solche Schreibstrategie steuern.

Mit *Schreibstrategie* ist das Verfahren einzelner Personen bei der Konzeption und Durchführung eines aktuellen Schreibvorhabens gemeint. Diese Bezeichnung soll sowohl den Problemlösecharakter des Schreibens als auch die Zweckgebundenheit des jeweiligen Vorgehens hervorheben. Besonderes Gewicht erhält dabei die epistemische Funktion des Schreibens, d.h. die Rolle, die dem Schreiben für die Denkarbeit zugeschrieben werden kann. Schreiben wird demnach nicht nur als Problemlöse-Prozeß, sondern auch als Problemlöse-Strategie aufgefaßt.

1. Methodisches Vorgehen

Wegen des deskriptiven und exploratorischen Charakters der Untersuchung wurden Einzelfallstudien durchgeführt. Durch Interviews wurde versucht, das subjektive Wissen einzelner Autoren zu ihren Schreibstrategien in Erfahrung zu bringen. Dieses Wissen kann zwar nicht als direktes Abbild der tatsächlich ablaufenden kognitiven Prozesse betrachtet werden, sondern gibt die „subjektiven Theorien“ der Befragten wieder, die aus Rekonstruktionen von plausiblen Begründungen aus dem Alltagswissen bestehen. Die Wahl der Interviewmethode wurde zum einen damit begründet, daß subjektive Theorien aktuelles und zukünftiges Handeln beeinflussen können (Huber & Mandl, 1982). Zum anderen konnte mit der Auffassung des Schreibens als Problemlöse-Prozeß eine vergleichbare Übereinstimmung zwischen Selbstberichten und den tatsächlich ablaufenden kognitiven Prozessen angenommen werden wie bei anderen Problemlöse-Studien (z.B. Newell & Simon, 1972). Die Interviewdaten liefern demnach Hinweise auf das „Programm“ der Autoren.

Viele Aspekte des Schreibprozesses sind stark automatisiert und entsprechend schwer verbalisierbar. Als Kandidaten für die Befragung wurden daher Personen aus dem akademischen Mittelbau gesucht, die gerade mit der Produktion eines längeren expositorischen Textes beschäftigt waren, und von denen so viel Reflektiertheit erwartet werden konnte, daß sie über ihre Schreibstrategien würden berichten können. Zum anderen wurde vermutet, daß beim Verfassen expositorischer wissenschaftlicher Texte die epistemische Funktion des Schreibens besonders deutlich hervortreten würde. Vier männliche und eine weibliche Kandidatin erklärten sich bereit, an der Befragung teilzunehmen.

Das Datenmaterial umfaßte drei Komplexe: Bei jedem Kandidaten wurden zunächst mittels sog. *Erstinterviews* die subjektiven Theorien über das Vorgehen erfaßt. Zur Validierung sollten überdies begleitend *retrospektive Interviews* stattfinden, deren Zeitpunkt vom jeweiligen Autor nach einem von ihm/ihr als „Phase“ empfundenen Teil des Schreibprozesses selbst zu bestimmen war. Damit sollten

eventuelle Unterschiede zwischen Theorie und Praxis sowie spontan auftretende Probleme und deren Bewältigungsversuche erfaßt werden. Als Ergänzung zu den verbalen Daten sollten sämtliche *Zwischenprodukte* wie Notizen, Gliederungsentwürfe usw. eingesammelt und zu den Befragungsergebnissen in Beziehung gesetzt werden.

Eine in diesem Sinne vollständige Datenerhebung ließ sich allerdings nur für die ersten beiden Kandidaten erbringen, da es nicht gelang, mehrere Personen unter natürlichen Bedingungen im gleichen Zeitraum im gleichen Planungsstadium zu finden. Die Gespräche waren infolgedessen von unterschiedlicher Dauer (zwischen 30 und 60 Minuten). Eine Fragenliste diente dabei als Leitfaden. Um die persönlichen Kognitionen der Autoren nicht durch ein vorgegebenes Kategorienschema von vorneherein einzuengen oder zu steuern, richtete sich die Reihenfolge und Auswahl der im Einzelfall gestellten Fragen weitgehend nach den Assoziationen der Befragten. Die Gespräche wurden auf Tonband aufgenommen und transkribiert. Die folgende Darstellung beruht auf den Ergebnissen der Erstinterviews als gemeinsamer Datenbasis aller Fallstudien.

2. Auswertungsverfahren

Die Zeilen der Interviewtranskripte wurden fortlaufend durchnummeriert und zu strukturierten Protokollen im „Telegrammstil“ umgearbeitet. D.h. die einzelnen Aussagen wurden zwar in verkürzter Form, doch möglichst wortgetreu und in ihrem ursprünglichen Zusammenhang gebündelt und geordnet, wobei die Aussagen oder Analyseeinheiten nicht formal sondern *thematisch* definiert wurden. Eine Einheit konnte aus einzelnen Wörtern (z.B. Aufzählen von Produktionsphasen oder Evaluationskriterien), manchmal aber auch aus einem oder mehreren Sätzen bestehen (z.B. die Begründung von unterschiedlichen Vorgehensweisen bei der Planung, je nachdem, wie schwierig die Textsorte oder der Inhalt ist). Bedeutungsunklarheiten waren bereits während der Interviews durch entsprechende Sondierungsfragen geklärt worden, so daß keine Probleme bei der Zuordnung der Aussagen auftauchten. Um die Reliabilität der Auswertung zu überprüfen, wurden die Protokolle von der Verfasserin in einem Abstand von sechs Monaten zweimal ausgewertet. In einzelnen Fällen wurde – gemäß dem Untersuchungsziel – eine weitere Ausdifferenzierung von Unterkategorien vorgenommen. Unterschiede in der Zuordnung von Aussagen traten nicht auf. So entstanden Themen unterschiedlicher Breite und Komplexität aufgrund logischer und schlußfolgernder Relationen zwischen „kleineren“ Themen, deren Hierarchisierung (parallel zur Fragenliste) zu folgenden Kategorien führte:

Abb. 1: Auswertungskategorien

Produktionsbedingungen:

- Produktionsziele (Art des Textes und Adressat)
- Beschaffenheit der Materialgrundlage
- Verarbeitungsschwerpunkt
- epistemische Funktion

Produktionsphasen:

- spezifische Probleme

Planung Materialaufbereitung Formulierung Überarbeitung

- Ausdifferenzierung der Prozesse
- Einleitungs-/Abbruchkriterien
- Zwischenprodukte mit Evaluationskriterien
- Schemata und Routinen
- Probleme und Bewältigungsstrategien

Die Ergebnisse der 5 Fallstudien werden entsprechend diesem Schema dargestellt.

3. Darstellung der Ergebnisse

Fallstudie 1

Produktionsbedingungen. Der erste Autor plante einen populärwissenschaftlichen Feuilleton-Artikel mit dem Ziel, Vorurteile über die Lesegewohnheiten einer spezifischen Lesergemeinde auszuräumen. Als Materialgrundlage dienten dabei die Ergebnisse einer Umfrage. Da der Autor sich bezüglich der formalen Struktur des Textes an dem ihm vertrauten Textschema *Zeitungsartikel* orientieren konnte, lag der Verarbeitungsschwerpunkt auf einer dem Aufklärungsziel angemessenen inhaltlichen Füllung dieses Schemas. Dazu gehören eine „aufreißerische“ Anfangs- und Schlußpointe, denen im Produktionsprozeß eine entsprechend starke Gewichtung zukommt. Eine epistemische Funktion erfüllte das Schreiben des Artikels insofern kaum, als der Autor inhaltliche Probleme bei einem Text dieser Art und dieses Umfangs bereits vor der Niederschrift gedanklich löste.

Produktionsphasen. Als Produktionsphasen nennt der Autor

- die gedankliche Durchformung,
 - das Konzept,
 - die Niederschrift,
- wobei kaum Skizzen oder schriftliche Konzepte anfallen.

Planung. Das vorhandene Textschema ersetzt die Planung weitgehend. Als häufigste Probleme führt der Autor inhaltliche „Hänger“ und Konzentrationsschwierigkeiten an, und speziell beim Verfassen eines Zeitungsartikels, das Problem des ersten Satzes, der den Produktionsprozeß in Gang bringen soll, und des letzten Satzes, dessen Pointe die Wirkung des gesamten Textes noch einmal in die gewünschte Richtung lenken soll.

Materialaufbereitung. Die Materialgrundlage besteht aus den Umfrageergebnissen, Zahlenvergleichen und deren Interpretation. Als Sekundärmaterial werden andere Umfrageergebnisse zu ähnlichen Themen gelesen. Steht der Autor vor dem Problem, das Material umstrukturieren zu müssen, läßt er das Material aus oder „den Gedanken ruhen, bis er sich klärt“.

Formulierung. Ein Satz wird hingeschrieben, in bezug auf seine inhaltliche und formale Korrektheit überprüft, anschließend im Kontext stilistisch beurteilt und ggf. korrigiert. Als Evaluationskriterien gelten dabei die Entsprechung mit dem Textschema, adressatenbezogene Verständlichkeit, Aufklärungsgehalt und Originalität. Dem Textschema und dem Originalitätskriterium werden der Aufhänger am Anfang, klarer Stil und eine originelle Schlußpointe (bezogen auf den Anfang) zugeordnet. Verständlichkeit wird durch adressatengerechten Gebrauch von Fremdwörtern, geringe Verwendung unbekannter Ausdrücke oder komplizierter Sätze und eindeutige grammatikalische Zusammenhänge angestrebt.

Hintergrundinformationen sollen als inhaltliches Mittel sowohl der Verständlichkeit als auch der Aufklärungsabsicht dienen, wobei letztere auch durch Zahlenbelege und eine der Geläufigkeit des Themas in Publikationsorgan und beim hypothetischen Leserkreis entsprechenden Informationsgestaltung, erreicht werden soll.

Überarbeitung. Es werden mehrere Fassungen durchdacht, höchstens aber zwei geschrieben. Überarbeitet wird nach den Kriterien der inhaltlichen Richtigkeit, der Verständlichkeit und der Textlänge. Ggf. wird der Anfang neu geschrieben, werden inhaltliche Umstrukturierungen oder stilistische Korrekturen vorgenommen. Ein zu kurzer Text wird durch Hintergrundinformation und Datenmaterial verlängert, ein zu langer Text durch Informationsreduktion und eine Verknappung redundanter Formulierungen gekürzt.

Fallstudie 2

Produktionsbedingungen. Beim zweiten Autor handelte es sich um die Erstellung eines ca. 50 Seiten langen wissenschaftlichen Aufsatzes zur Information von Fachkollegen. Als Grundlage diente ein bereits früher verfaßter kurzer Aufsatz, der erweitert und umgearbeitet werden mußte. Der Autor betont die Zielabhängigkeit seines Vorgehens. Einige Aspekte gehören allerdings zu seinem festen Repertoire: feste Produktionszeiten, großer Zeitaufwand für die Entwicklung von Gliederungen, bevorzugt exemplarische Darstellungsweise. Der epistemischen Funktion des Schreibens mißt der Autor eine relativ große Bedeutung bei. So entstehen durch Schreiben manchmal neue Hypothesen und Zusammenhänge werden klarer.

Produktionsphasen. Für diesen Autor ist der Schreibprozeß in 6 Phasen untergliedert:

- die Materialsammlung,
- die Grobgliederung,
- die Verfeinerung der Grobgliederung,
- die Strukturierung der Unterpunkte,
- eine maschinenschriftliche erste Fassung,
- die Überarbeitung der 1. Fassung.

Probleme hat der Autor häufig damit, ein angemessenes Beispiel für den Anfang zu finden (exemplarisches Vorgehen) und Gliederungen zu erstellen. Ferner beklagt er gelegentlichen Konzentrationsmangel sowie den Verlust der Selbstkritik nach zu langen Produktionsphasen.

Materialaufbereitung. Außer dem bereits erwähnten kurzen Aufsatz bestand das Ausgangsmaterial aus Filmen und anderen Medienprodukten (= Primärmaterial) sowie Forschungsliteratur (Sekundärmaterial). Zur Analyse des Primärmaterials wurden Kategorien gebildet, das Material klassifiziert und das Ergebnis der Analyse in Thesen zusammengefaßt. Zur Aufbereitung des Sekundärmaterials wurden Forschungsbeiträge exzerpiert und die Exzerpte mit Kommentaren versehen. Zusätzliche, beim Lesen aufkommende Ideen wurden in Stichworten auf Karteikarten festgehalten. Die Ergebnisse aus Primär- und Sekundärliteratur wurden integriert und ggf. nach bereichs- und interessenspezifischen Schemata klassifiziert.

Planung. Nach eigenen Klassifikations- und Textschemata vorgehend, erstellt der Autor zunächst eine „Grobgliederung“, welche die Oberpunkte in Form von Überschriften enthält. Die Grobgliederung wird durch assoziative Zuordnung von Unterpunkten zur „Feingliederung“ ausdifferenziert. Als letztes werden diese Unterpunkte strukturiert.

Formulierung. Jeder Gliederungs- oder Stichpunkt wird handschriftlich oder per Diktat ausformuliert und anschließend abgetippt. Als Evaluationskriterien bei der Formulierung werden genannt: Entsprechung mit dem Textschema, Anschaulichkeit, Klarheit der Methodologie, Klarheit des Materials, Konkretheit. Das aktuelle Textschema besteht aus einem sehr konkreten Beispiel als „Aufreißer“ am Anfang, dem exemplarischen Vorgehen und einer Mischung aus Induktion und Deduktion bei der Darstellung. Die Anschaulichkeit wird hier (themenspezifisch) durch AV-Medien, Tabellen und exemplarisches Vorgehen zu erreichen versucht. Unter Klarheit der Methodologie wird eine klare Darlegung des eigenen methodischen Vorgehens verstanden, während Klarheit des Materials eine gegenstandsangemessene, alle Facetten des Sachverhalts beleuchtende Darstellung bedeutet. Konkretheit wird durch Beispiele und exemplarisches Vorgehen auf gesamttextlicher Ebene angestrebt.

Überarbeitung. Die Anzahl der Fassungen hängt vom erwünschten Endprodukt ab. In seltenen Fällen muß die Inhaltsstruktur durch Umstellungen geändert werden. Inhaltliche Redundanz wird durch Streichung von Wiederholungen reduziert. Stilistische Korrekturen finden durch Streichung von Wiederholungen statt. Anschaulichkeit wird durch Hinzufügung von Beispielen gewährleistet. Zur Überprüfung der Kohärenz liest der Autor sich selbst den Text laut vor (identifiziert so auch grammatische Fehler), oder gibt ihn jemandem zu lesen.

Fallstudie 3

Produktionsbedingungen. Beim dritten Autor handelte es sich um die Erstellung eines wissenschaftlichen Aufsatzes für Fachkollegen auf der Grundlage eines Referats. Zu den festen Produktionsgewohnheiten gehören: geringe Produktionsmengen pro Tag, eine sehr gründliche Vorbereitungsphase und die Auswahl überschaubarer Informationsmengen pro Formulierungsphase. Die epistemische Funktion des Schreibens wird wenig genutzt: inhaltliche Probleme werden ohne schriftliche Unterstützung gelöst.

Produktionsphasen. Der Autor nimmt den Schreibprozeß als 7-phasige Angelegenheit wahr:

- Materialsammlung,
- Materialelektion,
- Exzerpte auf Karteikarten,
- Materialstrukturierung,
- Gliederung,
- Formulierung,
- Oberflächenkorrekturen.

Als Probleme werden inhaltliche Hänger bei der Endformulierung und der Entwurf der Gliederung genannt.

Materialaufbereitung. Bei der Materialsammlung unterscheidet der Autor zwischen Primärmaterial (Beobachtungen) und Sekundärmaterial (Lesen von Forschungsliteratur und Exzerpte auf DIN A5-Karteikarten). Aufgrund der Defizite in der Forschungsliteratur und aus eigenen Beobachtungen abgeleitet werden Hypothesen gebildet, die ihrerseits auf Karteikarten erfaßt werden. Dem schließt sich der Versuch einer empirischen Erhärtung der Hypothesen durch weitere Sichtung von Primärmaterial an. Die Strukturierung des Materials erfolgt durch Kerbung der Karteikarten entsprechend der darin enthaltenen Untergliederungspunkte.

Planung. Unter Planung versteht der Autor die Strukturierung des Materials nach Stichworten, aus denen die Detailgliederung entsteht. Dazu wird die Materialsammlung auf den Karteikarten gesichtet; die Unterpunkte werden in Form von Stichworten notiert, anschließend sortiert und numeriert. Planungskriterien sind weitgehend subjektiv und sehen von Fall zu Fall verschieden aus. Mittels eines Kodiersystems nach Unterpunkten werden die Karteikarten gekerbt, wobei jedem Oberpunkt höchstens 10 Unterpunkte (nur soviel, wie der Autor gleichzeitig im Gedächtnis behalten kann) zugeordnet werden. Die Hauptgliederung entsteht, indem die genannten Unterpunkte nach Kapiteln, Abschnitten usw. zusammengefaßt werden.

Formulierung. Jeder Satz wird zunächst vollständig im Kopf ausformuliert, handschriftlich niedergeschrieben und überprüft. Der Text wird fortlaufend und lückenlos von Satz zu Satz formuliert. Sind Korrekturen fällig, wird der ganze Satz gestrichen und neu geschrieben. Als Evaluationskriterien gelten Verständlichkeit, Klarheit und Behaltenswirksamkeit. Verständlichkeit versucht der Autor durch relativ kurze Sätze, Vermeidung von starken Hypotaxen und Fremdwörtern zu erreichen. Als Mittel zur Klarheit verwendet er Untergliederungen in den Abschnitten, macht sparsam Gebrauch von semantisch auffälligen Wörtern und nutzt stilistische Mittel zur Heraushebung bestimmter Informationen. Die Behaltenswirksamkeit soll durch Redundanz und die Gliederung von Abschnitten durch Überschriften erreicht werden.

Überarbeitung. In der Regel wird nur eine Fassung geschrieben, die auf ihre formale Korrektheit überprüft wird, wobei normalerweise nur Oberflächenkorrekturen anfallen.

Fallstudie 4

Produktionsbedingungen. Hier ging es um die Erstellung einer Dissertation, die auch als Forschungsbericht zur Information und Aufklärung von Fachkollegen und Wissenschaftlern anderer Fachrichtungen vorgelegt werden sollte. Sie beruht auf Interviewdaten und einer bereits früher zu dem Thema erstellten Magisterarbeit, die umgearbeitet und gekürzt werden mußte. Für die Autorin erfolgt die gedankliche Klärung als Teil des Produktionsprozesses. So ergibt sich z. B. die Materialstrukturierung im Prozeß der Formulierung. Die Autorin mißt die Klarheit der Argumentation an der Klarheit des Stils. Der Schreibprozeß hat deutlich eine wichtige epistemische Funktion.

Produktionsphasen. Die Autorin unterteilt den Schreibprozeß in

- eine Explorationsphase,
- eine Phase der Materialsammlung und -selektion,
- eine Phase der Konzeptionsentwicklung,
- eine Phase der stufenweisen Produktion des Textes.

Am meisten Probleme hat die Autorin mit der Klarheit von Argumentation und Ausdruck, mit der Strukturierung und Gewichtung des Materials und der Länge ihrer Sätze.

Materialaufbereitung. Zur Materialsammlung gehört eine Explorationsphase (Gespräche, Nachdenken, Lesen), in der Kriterien zur Literatursauswahl gebildet werden. Grundlage für die Datensammlung (Interviews) ist ein Literaturstudium, während dessen Notizen auf DIN A 4-Zetteln gemacht und ein Interviewleitfaden entwickelt wurde. Die Aufbereitung der Interviews erfolgt durch die Integration der Anregungen aus den Gesprächen in den Interviewleitfaden und Transkription der Gespräche. Analyse und Interpretation werden an den Rand der Protokolle notiert. Die Materialauswahl geschieht unter dem Aspekt der Relevanz für den Adressaten bzw. des Stellenwerts für die Befragten. Die Strukturierung des Materials erfolgt nach hermeneutischem Vorgehen.

Planung. Planung findet anhand einer vorläufigen Gliederung statt, bei der „Kompositionsteile“ durchnummeriert und Stichworte als Arbeitsüberschriften für diese Teile gesetzt werden. Nach eventueller Reduktion oder Austausch von Gliederungspunkten entsteht die endgültige Gliederung. Motivierende Gestaltung des Argumentationszusammenhangs und schrittweise Entfaltung der Argumentation gelten als Planungskriterien.

Formulierung. Nach der Formulierung eines Satzteiltes erfolgt eine Pause, in der die Fortsetzung geplant wird. Die inhaltliche Korrektheit wird überprüft, ggf. wird von vorne neu begonnen. Inhaltliche Richtigkeit, Verständlichkeit, Überzeugungskraft, die Einhaltung der schriftlichen Konventionen sowie die Übereinstimmung mit dem Textschema *wissenschaftlicher Text* sind die Kriterien, unter denen das Geschriebene evaluiert wird. Unter inhaltlicher Richtigkeit versteht die Autorin die Widerspiegelung der Argumentation im Satzbau. Für Verständlichkeit sollen klarer Stil als Ausdruck klarer Gedankenführung sowie ein logischer Aufbau sorgen. Die Überzeugungskraft soll aus der nahtlosen Entwicklung einer Argumentation aus der anderen erfolgen. Einprägsamkeit soll sich aus einem praxisrelevanten Angehen des Themas ergeben. Ferner sollen Zwischenresumés als gedankliche Brücken dienen und die given-new Verteilung als strukturelles Mittel die Einprägsamkeit fördern. Die Einhaltung der Superstruktur eines wissenschaftlichen Textes – Vorwort, Einleitung, einzelne Kapitel –, eine explizite Interessenformulierung und die schrittweise Entfaltung des Themas werden als Mittel zur Realisation des Textschemas genannt.

Überarbeitung. Eine Vorfassung dient als Materialgrundlage, die auf inhaltliche Relevanz und Struktur überarbeitet wird und ggf. zur Materialelektion und -umstrukturierung führt. Von den verschiedenen Teilen des Gesamttextes kann es mehrere Teilfassungen geben, die auf materialgerechte Argumentation und die argumentative Entfaltung überprüft werden, vom Gesamttext dagegen nur eine Fassung. Ist der Text zu lang, werden Detailaussagen unter Globalaussagen subsumiert, Belege und Beispiele ausgelassen. Ein zu kurzer Text wird durch gedankliche Detaillierung – z. B. Perspektivenwechsel, Aufsuchen von Widersprüchen – verlängert.

Fallstudie 5

Produktionsbedingungen. Der 5. Autor bereitete einen wissenschaftlichen Vortrag vor, der gleichzeitig als Aufsatz zur Information von Fachkollegen erscheinen sollte. Zum allgemeinen Vorgehen gehören

zunächst eine inhaltliche Klärung, dann erst werden kommunikative Aspekte und Schreibkonventionen beachtet. Die Materialstrukturierung findet als Teil der Formulierung statt, so daß die erste Fassung meist zu lang und inhaltlich zu breit ausfällt und entsprechend überarbeitet werden muß. Der epistemischen Funktion des Schreibens fällt eine wichtige Rolle zu.

Produktionsphasen. Der Autor untergliedert seinen Schreibprozeß in 6 Phasen:

- Materialsammlung,
- Grobgliederung,
- Erstellung der 1. Fassung,
- Überarbeitung der 1. Fassung: 2. Fassung,
- Detailgliederung,
- Endfassung.

Der Anfang des Produktionsprozesses ist meist mit Anlaufschwierigkeiten verbunden, das Diktieren der ersten Fassung führt zu stilistischen Problemen und es fällt dem Autor schwer, sich auf das Wesentliche zu beschränken.

Materialaufbereitung. Durch Konsultation von Bibliographien und Anschreiben von Informationsdiensten wird themenrelevante Literatur beschafft. In Form von Notizen wird das Thema grob umrissen. Diese Notizen dienen ihrerseits als Richtlinie beim Einlesen in die Literatur. Die Selektion des Materials geschieht durch Anstreichen der Textstellen in der Literatur oder Fotokopieren. Die Hinweise auf diese Stellen werden auf Karteikarten oder Zetteln festgehalten. Als Selektionskriterien dienen die Ziele des Textes und die Interessen des Adressaten.

Planung. Der erste Planungsschritt besteht in einer Grobgliederung, die sich am Produktionsziel und an der Vorstellung orientiert, daß die Einleitung den Hintergrund der behandelten Problematik abdecken sollte. Es erfolgt eine vorläufige Gliederung, indem der Autor sein Material um sich herum ausbreitet und daraus Gliederungspunkte ableitet. Die endgültige Feingliederung entsteht, indem einzelne Gliederungspunkte aus der 2. Textfassung abstrahiert werden.

Formulierung. Das Formulieren stellt für den Autor einen einheitlichen Prozeß dar, der nicht weiter aufgespalten werden kann. Ein Satz wird niedergeschrieben, dann auf inhaltliche Korrektheit, Kohärenz und schriftliche Konventionen hin überprüft. Als Evaluationskriterien werden Verständlichkeit, Überzeugungskraft und Einprägsamkeit genannt. Verständlichkeit sucht der Autor durch Meidung von Schachtelsätzen zu erreichen. Für Überzeugungskraft sorgt er, indem er ggf. auf Rückmeldungen der Leser zurückgreift, durch pointierte und knappe Herausstellung der Argumente und besondere Gewichtung bestimmter Ideen durch Wiederholung am Schluß. Einprägsamkeit soll erreicht werden, indem wichtige Gedanken durch stilistische Mittel betont werden, Gliederungspunkte hervorgehoben werden und die aufgestellten Thesen am Schluß nochmals zusammengefaßt werden.

Überarbeitung. Es gibt in diesem Fall 3 Fassungen des Textes. Bei der 1. Fassung (handschriftlich oder per Diktat) ist der Text zu lang und muß im Sinne der Grobgliederung auf inhaltliche Kohärenz überarbeitet werden. Dies geschieht durch eine Reduktion von Quellen und Zitaten und Markierung der Ideen, die beim Schreiben einfallen und an anderer Stelle eingebracht werden müssen. Die 2. Fassung (Diktat und maschinenschriftlich) muß weiter durch Straffung der Gedankenführung und der Formulierungen gekürzt werden. Die Inhaltsstruktur wird ausdifferenziert: d. h. durch Lückenfüllen wird eine Feingliederung erstellt. Durch Numerierungen und Markierungen wird die Kohärenz verbessert und von einer entsprechenden Glättung der Formulierungen begleitet. Die 3. Fassung wird unter den gleichen Gesichtspunkten und mit den gleichen Mitteln überarbeitet, wobei vor allem die Reihenfolge einzelner Abschnitte durch Schneiden und Kleben bzw. Numerierungen an die Detailgliederung angepaßt wird. Der Text wird jetzt vervollständigt, indem Einführung und Schlußfolgerungen formuliert werden. Zur Überprüfung der Verständlichkeit gibt der Autor den Text jemandem zu lesen.

4. Diskussion

Die Untersuchung sollte die personen- und/oder aufgabenspezifische Gestaltung individueller Schreibstrategien erfassen und Hypothesen über Bedingungen und Faktoren liefern, die den Verlauf des Schreibprozesses und seine epistemische

Funktion bestimmen. Der Fallstudiencharakter bewirkt, daß zwar keine verallgemeinernden Aussagen über Personen hinweg gemacht werden können, doch bringen die Falldarstellungen eine Reihe von Informationen, die als Hypothesen für weitere Untersuchungen genutzt werden können. Dabei setzt jeder Fall andere Schwerpunkte, die im folgenden dargestellt werden.

Zu den Produktionsbedingungen. Bei der unterschiedlichen Ausgangssituation der Autoren ist unklar, ob persönliche Vorlieben oder die Art des Textes das Vorgehen primär bestimmen. Die Beschaffenheit der Materialgrundlage und der Schwierigkeitsgrad des Textes scheinen die Wahl der Schreibstrategie zu beeinflussen. Bei unstrukturiertem Material werden mit größerer Wahrscheinlichkeit alle Produktionsprozesse explizit durchlaufen, während der Schwerpunkt des Produktionsprozesses bei Autoren, die bereits über selbst verfaßte Vorformen des zu verarbeitenden Materials verfügen, auf Prozessen der Umstrukturierung, Erweiterung oder Kürzung des ursprünglichen Textes liegt. Die „Schwierigkeit“ eines Textes besteht vor allem in der Komprimierung, Auswahl und Strukturierung der Inhalte, wobei die Vertrautheit der einzunehmenden Perspektive und der interpretative Anteil der darzustellenden Thematik eine Rolle dabei spielen dürften, ob Schreiben auch zur Denkkunterstützung eingesetzt wird, d.h. um die eigenen Gedanken klarer zu sehen und abwägen zu können. Beim Verfassen wissenschaftlicher Texte zwingt vermutlich die Beschaffenheit des Ausgangsmaterials (z.B. empirisches und literarisches) häufig zu gemischten Strategien, bei denen Schreiben einmal nur der externen Speicherung, ein anderes Mal eher der gedanklichen Entwicklung dient.

Zu den Produktionsphasen. Schreibstrategien sind sowohl personen- als auch aufgabenspezifisch. Personenspezifität zeigt sich in der Aufteilung und Interaktivität der Teilprozesse und dem Ausmaß ihrer Exteriorisierung. Ob einzelne Teilprozesse jedoch in Form von Notizen und Vorfassungen sichtbar gemacht werden, hängt auch vom Schwierigkeitsgrad des Textes ab und ist somit aufgabenspezifisch. Die ersten drei Autoren bevorzugen eine *top down* bzw. schemageleitete Schreibstrategie. Dabei spielt die Differenziertheit und Routiniertheit im Umgang mit spezifischen Textschemata eine Rolle: ein gut bekanntes Textschema übernimmt die Planungsfunktion und ermöglicht somit ein sukzessives Fortschreiten von der abstraktesten Ebene der Planung zur konkretesten Ebene des Formulierens, indem die „Leerstellen“ des Schemas ausgefüllt werden. Eine solche Schreibstrategie fällt äußerlich durch deutlicher getrennte Phasen mit geringerer Interaktivität auf, wobei dem ersten Satz als Auslöser des Formulierungsprozesses eine noch nicht näher spezifizierbare Rolle zuzukommen scheint. Bei dem ersten und zweiten Autor kommt die Produktion erst in Gang, wenn der erste Satz bzw. ein Anfangsbeispiel gefunden worden sind. Die Gemeinsamkeit könnte darin liegen, daß es sich – durch das Textschema bedingt: Aufreißer am Anfang, exemplarisches Vorgehen – um strukturell wichtige Inhalte handelt, die den weiteren Verlauf des Textes stark beeinflussen. Die vierte Fallstudie stellt dagegen ein Beispiel für eine *bottom up* bzw. textgeleitete Strategie dar, die durch hohe Interaktivität der Prozesse und die Verquickung von Materialstrukturierung und Formulierung gekennzeichnet ist. Die

fünfte Fallstudie ist beispielhaft für eine gemischte Strategie. D.h. die anfänglich vorgenommenen Planungsprozesse werden rückwirkend nach der Formulierung revidiert. Als Probleme werden von allen Autoren hauptsächlich die Auswahl und Strukturierung der Inhalte angeführt.

Den Aussagen zu den einzelnen Teilprozessen des Schreibens müssen einige methodische Bemerkungen vorangestellt werden: Wenngleich – wie eingangs festgestellt wurde – die Zuordnung der Aussagen der Autoren zu den genannten Kategorien immer eindeutig war, so belegen die Fallstudien jedoch auch, daß die einzelnen Autoren z.T. recht verschiedene Vorstellungen mit Begriffen wie „Planung“ oder „Formulierung“ verbinden. Dabei handelt es sich hauptsächlich um ein Problem der Grenzen zwischen den Kategorien: Wo hört Planung auf? Wo fängt Materialsammlung oder Formulierung an? Dies ist einerseits durch den Grad der Interaktivität zwischen den Teilprozessen bedingt, der z.B. eine Trennung zwischen Planung und Materialsammlung künstlich erscheinen läßt. Andererseits geht jeder Autor mit einer anderen Perspektive an die Analyse seiner Schreibstrategie heran: während der eine eher aufgrund seiner Zwischenprodukte auf seine Produktionsprozesse schließt („Grobgliederung“, „Feingliederung“, „Vorfassung“), bezieht sich der andere direkt auf Prozesse, wobei der Grad der Differenziertheit und der Vernetztheit von Teilprozessen interindividuell stark variiert und zu unterschiedlich ausdifferenzierten Prozeßhierarchien führt. Je nach Schreibstrategie fällt die Gewichtung der Teilprozesse verschieden aus, so daß jede Fallstudie auf spezifische Prozesse „spezialisiert“ ist, wie die folgende Diskussion zeigen soll:

Zur Planung. Alle Autoren verstehen unter Planung vor allem die Erstellung einer Gliederung. Unterschiede zeigen sich lediglich in der Anzahl der Stufen (Grob- bzw. Feingliederung) und dem Grad der Endgültigkeit der ersten Gliederung. Letzteres steht im Zusammenhang mit der Schreibstrategie: Autoren, die das Schreiben zur gedanklichen Klärung einsetzen, verändern auch die Gliederung im Verlauf der Textproduktion. Je nach Grad der Verquickung mit Materialsammelungs- und Formulierungsprozessen variiert die Zielrichtung der Planungsimpulse: Sie können schemageleitet, meistens aber als Mischung von schema- und material- bzw. textgeleiteten Impulsen ablaufen. Wenn nicht auf ein vorhandenes Textschema als Modell zurückgegriffen werden kann, sind die Planungskriterien von Fall zu Fall verschieden und entwickeln sich u.U. erst durch den entstehenden Kontext („reflexive“ Planung im Sinne von Scardamalia & Bereiter, 1982).

Zur Materialaufbereitung. Ein häufiges Merkmal wissenschaftlicher Textproduktion ist sicherlich die Heterogenität der Materialgrundlage (Texte, Beobachtungen, Erfahrungen, gedankliche Hypothesen, usw.). Sie kann vereinheitlicht werden, indem das nicht-schriftliche oder auch nicht-sprachliche Material „vertextet“ und dann alles Textmaterial in irgendeiner Weise komprimiert wird. Die aufwendigsten Materialaufbereitungsstrategien werden vom dritten Autor demonstriert. Sie umfassen verschiedene Arten der Notizen, die ihrerseits intensive Komprimierungs- und Klassifikationsprozesse voraussetzen. Zusammen mit den gedächtnisstützenden Notizen leisten diese Prozesse kognitiv offenbar ähnliches wie das Formulieren

beim vierten und fünften Autor. Es lassen sich (eher passive) Formen der Materialselektion durch optisch auffällige Markierungen (Anstreichen, Kerben, Fotokopien) und (eher aktive) Formen der Komprimierung (z. B. Exzerpte) unterscheiden. Die meistens erforderliche Umarbeitung des „Primärmaterials“ verlangt umfassende Analyseprozesse, die mit der Be- und Verarbeitung unterstützender Fachliteratur in einem zyklischen Prozeß einhergeht, wie beim dritten und vierten Autor deutlich wird. Literarisches und empirisches Material dienen als Grundlage zur Generierung von Hypothesen, die wiederum als Evaluations- oder Planungskriterien bei der Bearbeitung des Materials eingesetzt werden können.

Zur Formulierung. Für den zweiten und dritten Autor, deren Schreibstrategie eine intensive Planungsphase umfaßt, sind an der Formulierung kaum mehr inhaltliche Probleme beteiligt und der Prozeß läuft relativ glatt und ohne Unterbrechung ab. Bei den übrigen Autoren wird die Verquickung mit Planungs- und Evaluationsprozessen offensichtlich. Der Prozeß wird aufgeteilt, indem ganze Sätze oder Teilsätze geplant, hingeschrieben, bewertet und ggf. ganz oder teilweise korrigiert werden. Als Evaluationskriterien dienen (nach Häufigkeit) Verständlichkeit, Überzeugungskraft, Einprägsamkeit, inhaltliche Korrektheit, Klarheit und Originalität, wobei die Autoren zur Realisierung der Verständlichkeit hauptsächlich sprachlich-stilistische Mittel und im Zusammenhang mit Überzeugungskraft und Einprägsamkeit inhaltliche und strukturelle Mittel nennen.

Zur Überarbeitung. Für die Überarbeitungsprozesse gilt teilweise das zum Formulierungsprozeß Gesagte. Die Anzahl der Fassungen spiegelt den Anteil der epistemischen Funktion des Schreibens für den betreffenden Autor wider. Die Überarbeitungskriterien entsprechen erwartungsgemäß den Evaluationskriterien bei der Formulierung, mit dem Unterschied, daß die Überprüfung der Inhaltsstruktur, deren Relevanz und Kohärenz jetzt in den Vordergrund rücken. Ausnahmen bilden hier wieder die Autoren mit ausgeprägten Planungsphasen, die sich auf Oberflächenkorrekturen beschränken können. Häufig wird hier auch der Text gekürzt oder gestrafft. Aus der Aufzählung der Überarbeitungsschritte geht hervor, daß es sich im wesentlichen um die Wiederholung früherer Prozesse handelt, die nun mit verschärften Prüfungskriterien nochmals durchgeführt werden.

Wegen der o.g. Auswertungsprobleme sagt das vorliegende Datenmaterial nichts Direktes über das „Wesen“ der Teilprozesse aus. Wir erfahren jedoch einiges über den Kontext, der sich für jeden Autor mit einem Begriff wie „Planung“ usw. verbindet. Eine differenziertere Analyse der Zwischenprodukte, die die Autoren ihren Produktionsschritten zuordnen, könnte hier weiterhelfen. Kriterien wie „Form“ und „Grad der Vollständigkeit“ der Textstücke im Vergleich zum angestrebten Endprodukt, wie sie hier in Anlehnung an *Hayes & Flower (1980)* verwendet wurden, reichen nur für eine grobe Zuordnung der Aussagen aus, nicht jedoch für eine weitere Differenzierung innerhalb der Teilprozesse. Hier sind Verfahren vonnöten, mit denen z. B. die den jeweiligen Zwischenprodukten zugrundeliegenden Wissensstrukturen in ökonomischer Weise beschrieben werden könnten. Veränderungen von einem Produktionsschritt zum nächsten könnten so konkreter dargestellt und

als Basis zur Erschließung grundlegender kognitiver Operationen genutzt werden. Die Fallstudien belegen eindeutig die Zielabhängigkeit und Interaktivität der Teilprozesse des Schreibens und sprechen für ein „reflexives“ Schreibmodell, in dem permanente Evaluationsprozesse auf verschiedenen Ebenen der Textstruktur als Ausgangspunkt für weitere Planungs- und Formulierungsprozesse dienen. Sie zeigen ferner die Kluft zwischen produkt- und prozeßbezogenem Wissen, so daß sich Einleitungs- und Abbruchkriterien einzelner Prozesse kaum oder gar nicht von Evaluationskriterien am Produkt unterscheiden. Die meisten Angaben betreffen Gütekriterien zur Evaluation des Textes, während über Möglichkeiten, wie einzelne Produktionsprozesse bei bestimmten Schwierigkeiten effizienter zu gestalten sind, kaum berichtet wird. Die Interviewdaten regen dazu an, z.B. folgenden Fragen nachzugehen: Was unterscheidet Planung „im Kopf“ vom Ausfüllen eines Textschemas oder von der „reflexiven“ Planung, die parallel bzw. abwechselnd mit der Formulierung erfolgt? Was bewirken verschiedene Techniken der Materialaufbereitung kognitiv und für wen sind sie geeignet? Was spricht für oder gegen eine schema- oder textgeleitete Schreibstrategie in welchen Fällen? Die Antwort auf solche Fragen könnte die epistemische Funktion des Schreibens weiter erhellen, die sich in den Fallstudien andeutungsweise zeigt: Die zahlreichen kontrollierenden Leseprozesse, die den gesamten Schreibprozeß begleiten, ermöglichen eine kritischere Analyse der eigenen Gedanken, der Zwang zu verlängern oder zu kürzen stimuliert elaborative und reduktive Prozesse. Damit zeigt sich, daß der Schreibprozeß auf dieser Ebene sinnvollerweise nicht unabhängig von den Befunden der Textverarbeitungsforschung untersucht werden sollte.

Literatur

- Hayes, J. R. & Flower, L. S.: Identifying the organization of writing processes. In L. W. Gregg & E. R. Steinberg (Eds.): Cognitive processes in writing. Lea, Hillsdale, N. J. 1980, S. 3–30.
- Huber, G. L. & Mandl, H.: Verbalisationsmethoden zur Erfassung von Kognitionen im Handlungszusammenhang. In Huber, G. L. & Mandl, H. (Hg.): Verbale Daten. Beltz, Weinheim 1982, S. 11–42.
- Humes, A.: Research on the composing process. Review of Educational Research, 53 (1983) 2, 201–216.
- Kroll, B. M. & Wells, G. (Eds.): Explorations in the development of writing. Wiley, London 1983.
- Newell, A. & Simon, A.: Human problem solving. Prentice-Hall, Englewood Cliffs, N. Y. 1972.
- Scardamalia, M. & Bereiter, C.: Assimilative processes in composition planning. Educational Psychologist 17 (1982), 165–171.

Verfasserin:

Dipl. Psych. Sylvie Molitor, B. A., M. A. Deutsches Institut für Fernstudien, Hauptbereich Forschung.
Bei der Fruchtschranne 6, 7400 Tübingen 1